

I. 254.

Pfarrer August Ganter

Ewattingen

Vermittelt durch: Juliane Kühnemund, BZ-Redaktion Bonndorf

Das Kriegsende 1945 in Ewattingen aus Sicht des Pfarrers

*Der Bericht von Pfarrer Ganter ist am 31. Juli 1945 verfasst worden. Er beschreibt die Ereignisse vor und nach der Besetzung von **Ewattingen** durch die Franzosen. Im Dorf sind Grenzschutzeinheiten, die der SS unterstellt sind, stationiert, die auch nicht damit einverstanden sind, dass die Gemeinde kampfflos übergeben wird. Wutachbrücke wird gesprengt, ebenso die Straße und die Steig am Hang kurz vor dem Ort. Daraufhin beschießen die Franzosen von **Neudingen** aus den Ort, treffen aber nicht die Kirche. Die Einwohner suchen Schutz in einem Stollen beim nahen Gipswerk, in dem die Firma Kienzle, **Schweningen**, Rüstungsgüter produzieren ließ. Bei einem Artillerieangriff am 25.4. werden drei Bewohner, darunter ein Erstkommunikant und ein 15-Jähriger, so schwer verletzt, dass sie an den Verletzungen sterben. In der Nacht vom 25. auf 26.4. ziehen die Reste von drei Divisionen, die so genannte Schwarzwaldarmee, ins **Wutachtal** hinab auf dem Weg nach **Achdorf, Fützen, Blumberg, Bodensee**. Am Morgen nehmen Jagdbomber die sich stauenden Truppen unter Beschuss. 17 Soldaten, die in **Achdorf** begraben werden, sollen dabei umgekommen sein. Die Truppen verzichteten, so Ganter, auf Widerstand, sprengen Geschütze und Fahrzeuge. Inzwischen hat in Ewattingen der Ortsgruppenleiter Robert Burger selbst die weiße Flagge am Kirchturm gehisst. Am 26.4. fahren 40 französische Panzer in Ewattingen ein. Danach das Übliche: Beschlagnahme, Plünderung, aber keine Vergewaltigungen durch die überwiegend nordafrikanischen Truppen. Der Pfarrer darf sogar Motorrad fahren. Die lokale NS-Elite wird verhaftet und in das „Konzentrationslager“ nach **Hüfingen** gebracht. Pfarrer Ganter beklagt (un-)sittliches Verhalten von Mädchen und Frauen gegenüber den Franzosen. Berichtet auch über die Vorgänge in **Münchingen**. Beschuss auch hier (Treffer im Haus des lokalen Hoheitsträgers), aber keine Toten.*

Die Kriegsjahre verliefen - abgesehen von den Störungen, die sich durch die Verhaftung des Pfarrers Leonhard Knebel ergaben – im Allgemeinen ruhig bis zum Frühjahr 1945. Nach dem großen Bombenangriff auf Freiburg am 27. November 1944 mussten viele Evakuierte von dort hier untergebracht werden - zu den anderen, die schon von Dortmund und dem Rheinland hier waren. Allmählich wuchs die Unruhe, da die Züge der Höllentalbahn als auch der strategischen Bahn immer wieder von Fliegern angegriffen wurden. So war ein ordentlicher Unterricht kaum mehr möglich. Man verzichtete schließlich ganz darauf.

Der Sonntagsgottesdienst wurde schon um 7 Uhr früh gehalten, in der Filialkirche in Münchingen abends um 1/2 8 Uhr. Am Palmsonntag abends wurde der Pfarrer von einer schweren Angina angepackt, die ihn vier Wochen an das Bett fesselte. Von Sonntag zu Sonntag wurde es schwerer, eine Aushilfe zu bekommen. Trotzdem gelang es, daß wenigstens am Pfarrort der Gottesdienst nie ausfallen mußte.

Täglich konnte man des öfteren Bombenangriffe der Flieger und das Schiessen der Bordwaffen hören. Man sah Rauchsäulen aufsteigen in Donaueschingen, Löffingen usw. Die Unruhe wuchs so, dass die

Leute sich kaum auf das Feld hinaus wagten, wo die Arbeiten des Frühjahrs drängten. So vergingen die ersten drei Wochen nach Ostern. Am dritten Sonntag nach Ostern, am 22. April 1945, kam Einquartierung ins Dorf. Es waren in der Hauptsache Grenzschutztruppen, die der SS unterstellt waren. Sie sollten Vorbereitungen treffen zur Verteidigung.

Die Aufregung der Bevölkerung war sehr groß, als dies bekannt wurde. An jenem Sonntagvormittag kam es zu einem regelrechten Aufruhr im Dorf. Beherzte Männer taten sich zusammen, um sich gemeinsam gegen eine Verteidigung des Dorfes zu wehren. Unter diesen tat sich besonders der Mesner Josef Burger hervor. Sie erreichten, daß auf 11 Uhr vormittags der Bürgerausschuß im Rathaus zu einer Sitzung zusammentrat, in der zusammen mit der Führung der Verteidigungstruppen die Lage besprochen und erreicht werden sollte, daß der Ort kampflos übergeben werde.

Dieses Ziel wurde aber nicht erreicht, da die Offiziere darauf bestanden, die Strasse und den Zugang zum Ort zu verteidigen. Bald erschien eine Abteilung des Volkssturms, die den Auftrag hatte, die Brücke bei der Wutachmühle und die Strasse an zwei Stellen zu unterminieren. Am frühen Nachmittag dieses Sonntags konnte man feststellen, dass im benachbarten Döggingen, jenseits der Wutachschlucht, ein Haus brannte. Die Detonationen der Panzergranaten waren immer deutlicher zu vernehmen.

Schließlich sah man die französischen Panzer bei ihrer Anfahrt auf Mundelfingen. Dabei wurde ein Panzer abgeschossen. Es entwickelte sich ein Kampf, der aber bald abflaute und nach verhältnismäßig kurzer Zeit hieß es: Mundelfingen hat übergeben. Die weiße Fahne auf dem Kirchturm war deutlich zu sehen.

Nun waren wir nur noch durch die Schlucht von den heranziehenden Truppen getrennt. Vereinzelt kam ab und zu ein Schuß von drüben. Man hörte das Pfeifen der Granaten und stellte bald fest, daß in dem weiten Wiesengelände hinter der Kirche verschiedene Granaten geplatzt waren. Auf diese letzten Ereignisse hin holte der Pfarrer, der nach Anweisung des Arztes noch eine Woche hätte im Bett bleiben sollen und nur mühsam am Stock gehen konnte, das Allerheiligste aus der Kirche in den gewölbten Keller des Pfarrhauses.

Abends gegen 5 Uhr wurde die Wutachbrücke gesprengt, ebenso die Straße und die Steig am Hang unmittelbar vor dem Eingang zum Dorf. Eine kleine Beruhigung trat dadurch ein, daß die Grenzschutztruppen am selben Abend noch abzogen in Richtung gegen Münchingen. Die Nacht verlief ruhig, wurde allerdings ab und zu durch Artillerieschüsse gestört, deren Einschläge in unmittelbarer Nähe liegen mussten.

Montag, 23.4.45: In der Frühe des neuen Tages kommen die Soldaten wieder -und damit entsteht von Neuem Unruhe. Der Vormittag verläuft ruhig. Am Nachmittag wird der Ortsausgang gegen Lausheim unter Feuer genommen und gegen Abend platzen einige Brand- oder Rauchgranaten in unmittelbarer Nähe der Kirche, die nächste nur zwei Meter entfernt. Bald nachher, etwa abends 1/2 8 Uhr, kommt

der langsam fliegende Artilleriebeobachter und Funker, umkreist einige Male den Kirchturm, um die Lage der Probeschüsse festzustellen.

Ein Soldat macht uns darauf aufmerksam und empfiehlt, dass wir die Kirche räumen. Wir erfahren, daß ein Posten auf dem Kirchturm während der vergangenen Nacht habe ein Licht brennen lassen und vermuten, daß nun die Kirche beschossen wird. So schnell als möglich werden nun alle beweglichen Dinge unter Mithilfe der Kinder in die unteren Räume des Pfarrhauses gebracht. Abends um 1/2 9 Uhr begibt sich der Pfarrer mit einigen Helfern nochmals in die Kirche und entfernt sogar die Orgelpfeifen, wenigstens die metallenen aus dem Werk. Kaum waren dieselben in der gewölbten Garage des Pfarrhauses untergebracht - es war gegen 1/2 10 Uhr abends, da kommt die erste Granate unmittelbar in unsere Nähe. Sie platzt im Pfarrgarten.

In Abständen von 1/2 Stunde kommen jeweils drei bis vier Granaten, alle über die Kirche hinweg auf diesen Teil des Dorfes, eine trifft das Schulhaus, deckt das Dach ab und richtet im Innern viel Unheil an. Die Leute waren zum großen Teil im Keller. Es mögen etwa 90 bis 100 Granaten gekommen sein. Am Morgen um 1/4 6 Uhr hört das Schießen auf, das, wie wir später erfuhren, aus der Gegend von Neudingen kam mit 15 cm-Geschützen. Viele Dächer und Fensterscheiben waren zerschlagen. Die Kirche bekam, Gott sei Dank, nicht einen einzigen Treffer. Durch den Luftdruck und durch Splitterwirkung waren allerdings vier große Kirchenfenster - darunter ein bemaltes - fast vollständig zertrümmert. Sogar im Innern des Orgelwerkes befand sich ein Splitter, der verschiedene Trakturen zerschlagen hatte»

Dienstag, 24.4.1945: Bald nach Tagesanbruch kamen unsere Soldaten wieder. Sie beurteilten die Lage sehr ernst und glaubten, daß an diesem Tag Flieger eingesetzt würden. Darum rieten sie uns, wir möchten die Häuser verlassen und im sicheren Stollen des nahen Gipswerkes, der in letzter Zeit zum Aufenthalt eines Rüstungsbetriebes der Firma Kienzle, Schwenningen, eingerichtet worden war, Schutz suchen. So verließen denn die meisten Einwohner schweren Herzens ihre Häuser, mit dem Allernotwendigsten bepackt und suchten sich in der großen, finsternen und feuchten Berghöhle ein Plätzchen. Der Pfarrer trug das Allerheiligste im Mantel bei sich und lagerte sich mitten unter seinen Pfarrkindern.

Ein anderer Teil der Dorfbewohner war für die Unterbringung des Großviehes besorgt und zog mit diesem in den Wald, wo verschiedene „Sammellager“ zurecht gerichtet wurden. Boten kamen von einem Platz zum anderen, vom Dorf zum Gips-Stollen und umgekehrt. Die verschiedensten Nachrichten und zum Teil unglaubliche Berichte wurden verbreitet und fanden bei den verängstigten Menschen einen fruchtbaren Boden. Die erste Nacht verlief ruhig, abgesehen vom Schreien verschiedener Kinder, die aus ihrem regelmäßigen Leben herausgerissen waren und so manches entbehren mussten.

Mittwoch, 25.4.1945: Am Morgen des neuen Tages, wie auch an den beiden folgenden Tagen versammelten sich auf Einladung des Pfarrers diejenigen, die kommunizieren wollten, in einer ruhigen,

abgelegenen Stelle des Stollens. Dort empfingen sie nach gemeinsamen Gebet den Leib des Herrn. Über dieser Kommunionfeier lag ein tiefer Ernst, der wohl kaum mehr vergessen werden kann von denen, die sich daran beteiligten. Der 25.4. begann wieder mit Artilleriebeschuss auf das Dorf Ewattingen. Die Granateinschläge kamen völlig unerwartet. Viele Leute waren noch im Dorf. An einem Haus war man damit beschäftigt, eine alte, kranke Person in den Wald zu bringen. Dabei wurde ein Jungmann von 15 1/2 Jahren (Josef Haag) durch Splitter in die Halsschlagader tödlich getroffen, ein Erstkommunikant (Siegfried ?) durch einen Splitter in die Lunge so verletzt, daß er noch am Abend desselben Tages starb, ein Mann von 46 Jahren (Benedikt Hättich) wurde durch Splitter in die Schläfengegend verwundet, was nach etwa fünf Wochen seinen Tod zur Folge hatte.

Am Nachmittag dieses Tages geriet durch Artilleriebeschuss des Ortsausganges gegen Münchingen das Haus des Bauern Josef Färber in Brand, der infolge des Mangels an Leuten nicht gelöscht werden konnte. Dieser 25. April muß wohl in Anbetracht dieses Verlustes von drei Menschenleben und des Brandunglückes zu einem Unglückstag der Gemeinde Ewattingen gerechnet werden. Immer noch war man in Spannung, wann nun eigentlich die Besetzung des Dorfes erfolgen sollte. Immer noch waren Soldaten im Dorf.

So kam die Nacht vom 25. zum 26. April. Schon vor Mitternacht bis gegen Morgen zog in langen Reihen die sogenannte Schwarzwaldarmee, Reste von drei Divisionen, zusammen etwa 28 000 Mann, darunter starke Flakverbände mit noch vorzüglicher Ausrüstung von Mundelfingen her ins Wutachtal hinab, mit der Weisung, sich nach Osten in Dichtung Achdorf, Fützen, Bodenseegegend, durchzuschlagen.

Vielleicht war es jetzt für unser Dorf ein Glück, daß die Wutachbrücke gesprengt war. Sonst hätte es am andern Morgen das Schicksal getroffen, wie es Fützen am 26.4. erleben mußte. Zum Unglück setzte um Mitternacht ein starker Regen ein, der den deutschen Truppen ein Vorankommen fast unmöglich machte, zumal der steile Weg von Achdorf nach Blumberg gesprengt war und der Pfad von Achdorf nach Fützen, der schon bei gutem Wetter nur mühsam begangen werden kann, völlig ungangbar wurde.

Donnerstag 26.4.1945: Als der Morgen anbrach, war in der langen Straße durch das Tal Fahrzeug an Fahrzeug zu sehen. Es gab kein Vorwärts und kein Zurück mehr. Wie alltäglich kamen die zwei Aufklärungsflugzeuge und bald nachher ein Geschwader von Jagdbombern, die mit heftigstem Bordwaffenbeschuss auf die langen Kolonnen im Tal feuerten. Zu diesem Zeitpunkt wehte auf dem Kirchturm von Ewattlingen bereits die weiße Fahne, die Ortsgruppenleiter Robert Burger selbst gehisst hatte. Schon am Dienstag Morgen wurde sie gezeigt, aber sofort wieder eingezogen, da die Offiziere der Verteidigungstruppen dem Mesner und zwei anderen Männern, die sie dafür verantwortlich machten, mit Erschießen drohten. Nun blieb sie aber hängen und hat wohl bewirkt, daß dem Dorfe von Seiten der Flieger kein Unheil mehr zugefügt wurde. Die Zahl der Toten bei dem Beschuss der deutschen Truppen war, Gott sei Dank, außergewöhnlich gering. Auf dem Achdorfer Friedhof sind 17 Soldaten beerdigt.

Die Schwarzwaldarmee verzichtete auf weiteren Widerstand und sprengte ihre Geschütze und Fahrzeuge, soweit sie nicht durch die Flieger zerstört waren. So wurde allmählich immer mehr der Wunsch laut: Wenn nur endlich einmal die Franzosen kämen. Am Nachmittag dieses 26. April, etwa um 1/2 5 Uhr, fuhren 40 französische Panzer zugleich von Lausheim, Lembach und Bonndorf her in Ewattungen ein. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht bei den vielen, die außerhalb des Dorfes waren: Ewattungen ist besetzt und übergeben. Da es schon bald Nacht wurde, blieben die meisten Leute noch diese Nacht im Stollen. Noch manche Gerüchte wollten Unruhe stiften, da man unter den zersprengten, deutschen Soldaten viele SS-Männer vermutete und glaubte, sie wollen im Stollen Unterschlupf suchen und dadurch die Zivilbevölkerung gefährden. Diese Vermutungen erfüllten sieh nicht.

Freitag, 27.4.1945: Am anderen Morgen, am 27. April, kehrten endlich alle Bewohner in das Dorf zurück. Da bot sich beim Eintritt ein unvergeßliches Bild. Französische Posten bewachten die Straßen. Panzer fuhren mit schrecklichem Getöse durch das Dorf, Marokkaner und französische Soldaten machten wilde Jagd auf Hühner. Ein Bauer verlor 25 Hühner an einem Tag. Gleich nach der Besetzung des Dorfes mußten sämtliche Fahrräder, Motorräder und Radioapparate auf dem Rathaus abgegeben werden. Die Motorräder und Fahrräder wuchsen auf dem Rathausplatz an zu einem Berg. Schwarze Soldaten fuhren mit den requirierten Rädern in wildem Tempo durch die Straßen. Als diese Dinge zwei Tage später wieder abgeholt werden konnten, war manches Fahrrad und mancher Radioapparat nicht mehr zu finden.

Wenn die Bevölkerung auch manches Opfer bringen mußte, so müssen wir doch Gott besonders dankbar sein, daß kein einziger Fall von Vergewaltigung vorkam, wenn auch der eine oder andere, vor allem der Marokkaner, es verbuchen wollte. Über dem Pfarrhaus waltete ein ganz besonderer Schutzengel. Obwohl es beim Einzug der Besatzungstruppen leer stand und die ganze Nacht unbewohnt war, bleibt alles unberührt. Erst am anderen Morgen, als wir schon etwa eine Stunde im Haus waren, kam ein Marokkaner in einem unbewachten Augenblick in den Keller und entwendete dort eine Schachtel mit Kirchenkerzen und einige Eßwaren.

Eigenartigerweise wurde uns am Abend dieses Tages die Schachtel mit sämtlichen gestohlenen Sachen wieder zurückgebracht. Hervorgehoben werden muß die vornehme Haltung der Kommandantur dem Pfarrer gegenüber, die ihm sofort gestattete, sein Fahrrad und Motorrad zu behalten. Auch für die Abhaltung des Gottesdienstes bestanden keinerlei einschränkende Bestimmungen. Gegen Abend suchte eine größte Abteilung Marokkaner Quartier für sich und ihre Maulesel. Wenn man die Pfarrwiese rings um das Pfarrhaus betrachtete, glaubte man sich in den Orient versetzt. Was man sonst bildhaft an unseren Weihnachtskrippen sah, das begegnete einem hier in Wirklichkeit, abgesehen von den heiligen Personen und den drei Königen.

Am anderen Morgen zogen diese farbigen Truppen sowie der größte Teil der Besatzungsarmee mit dem Kommandanten wieder ab. Inzwischen ist die Zeit der Bittage und Prozessionen gekommen.

Ohne Schwierigkeit wurde dazu die Genehmigung erteilt. Christi Himmelfahrt wurde wieder am Tage selbst gefeiert mit der großen Öschprozession. Dankbar spürte man, daß man in religiöser Hinsicht wieder frei geworden war. Ein neuer Kommandant zog auf. Er gestattete dem Pfarrer die Benutzung des Motorrads zur Besorgung der Filialgemeinde Münchingen. Seit dem ersten Kriegstage war das Fahrzeug stillgelegt gewesen.

Das Verhalten der Parteileute war absolut zurückhaltend und still. Der Ortsgruppenleiter arbeitete in der Landwirtschaft seines Bruders und war zufrieden, wenn man ihn möglichst lange in Ruhe ließ. Diese Ruhe wurde dadurch gestört, daß auf Pfingstmontag sämtliche Parteigenossen auf das Rathaus vorgeladen wurden. Außer einem Verhör der paar Amtsträger geschah nichts, und alle konnten wieder heimgehen.

Am folgenden Freitag aber morgens 5 Uhr - erst von 6 Uhr ab durfte man auf die Straße - wurden zehn ehemalige Parteileute verhaftet und mit Autos nach Donaueschingen und von dort in das Konzentrationslager nach Hüfingen abgeführt. Drei von ihnen sind heute noch dort festgehalten.

Der Fronleichnamstag wurde am eigentlichen Tag mit großer Feierlichkeit begangen. Mit besonderer Sorgfalt wurde der ganze Prozessionsweg wieder zu einem großen Blumentepich gestaltet. Schmerzlich berührte es uns alle, daß gerade an diesem Tage einige deutsche Soldaten aus unserer Gemeinde, die hier gefangen gehalten wurden - darunter ein junger SS-Mann, der noch manche Qualen mitmachen mußte - während des Gottesdienstes abtransportiert wurden. Indessen hatte auch das Hirtenschreiben des Hochwürdigen Herrn" Erzbischofs trotz der Transportschwierigkeiten den Weg hierher gefunden. Es wurde vom größten Teil der Gläubigen begrüßt, und von den Sonderdrucken an den Kirchentüren wurden etwa 300 Stück verkauft. Es fehlte allerdings auch nicht an einzelnen Stimmen der Ablehnung.

Hier ist wohl ein Punkt, den man nicht aus dem Auge verlieren darf. Vielfach handelt es sich doch um Menschen, die es noch nicht verschmerzen können, daß das vergangene System, so kläglich geendet hat und den Mut zu einen ganzen, katholischen Bekenntnis nicht aufbringen können. Verschiedene Härten, die von den Besatzungsbehörden und einzelnen französischen Soldaten in unkluger Weise ausgeübt wurden, tragen leider dazu bei, daß dieser verkappte Nazigeist nur noch verstärkt wird.

Hart war für die Dorfbevölkerung die Abgabe je eines Anzuges pro Haushalt, nachdem man nun schon jahrelang nichts Neues mehr kaufen konnte, Hart sind so manche Requirierungen und Plünderungen, die immer wieder vereinzelt vorkommen. Ein trauriges Zeichen dieser Zeit ist das Fehlen der christlichen Nächstenliebe bei vielen. In der Verbitterung über erlittenes Unrecht und aus Neid und Eifersucht - vielfach sind Frauen dabei im Spiel - bringen sie es fertig, ihre Mitmenschen bei den französischen Behörden zu denunzieren, was Haussuchungen und gar Plünderungen zur Folge hat.

Es scheint, daß die Landbevölkerung noch nichts gelernt hat aus der Not des Krieges bzw. die Not des Krieges noch nicht genügend erfahren hat. Auch das würdelose Sich-abgeben der Mädchen mit den französischen Soldaten ist sehr zu beklagen; noch mehr das Ärgernis, das in dieser Hinsicht von einzelnen verheirateten Frauen, meist Evakuierten, gegeben wird.

Wie in vielen anderen Gemeinden, so wurde auch hier die Volksbibliothek der Gemeinde von Nazi-Schrifttum gesäubert. Von 200 Bänden blieben noch etwa 20 als unbeanstandet zurück. Zum Schluß noch ein kleiner Lichtblick: Allmählich kehren, wenn auch vereinzelt, manche Soldaten heim. Meist handelt es sich um solche, die innerhalb des Reichsgebietes gefangen wurden und von diesen wiederum fast nur um solche aus amerikanischer Gefangenschaft. Sie hatten meist sehr unter Hunger gelitten, konnten sich aber nicht über schlechte Behandlung beklagen. Mögen alle die Prüfungen, die jetzt auch die Landgemeinden treffen, dazu beitragen, daß allmählich auch auf dem Lande die Scheidung der Geister, die in der Stadt schon viel weiter voran ist, zum Segen und zur Neubelebung des katholischen Lebens unseres Landvolkes sich vollzieht.

Die Kriegereignisse in der Filialgemeinde Münchingen:

Sie verliefen nicht so dramatisch wie in der Gemeinde Ewatingen, Verluste von Menschenleben sowie von Haus und Hof waren überhaupt nicht zu beklagen. Vorn Rechberg aus sah man in Ewatingen die Granaten einschlagen und hörte in den kalten Nächten des 22. bis 23. April das hungernde Vieh aus dem Walde brüllen. Die Aufregung wuchs, als am 25. April Bonndorf einen schweren Luftangriff auszuhalten hatte. Allgemein wurde der Wunsch laut, man möge doch endlich die weiße Flagge hissen, aber der Bürgermeister fürchtete sich noch immer vor der Vergeltung durch die SS. Am 26. April wurden auf dem Kirchturm und in fast allen Häusern weiße Fahnen gezeigt.

Um die Mittagsstunde rückten die Franzosen mit zwei Panzern und zwei Panzerspähwagen in das Dorf ein und erkundigten sich bei der Bevölkerung, ob noch deutsche Soldaten im Dorfe seien. In den Nachmittagsstunden, während französische Offiziere das Dorf passierten, soll geschossen worden sein. Abends um 6 Uhr rückten mehrere Panzer von Ewatingen her in das Dorf ein zur Vergeltung. Dabei schossen sie vom östlichen Ortseingang her drei Phosphorgranaten ab, die aber nur leichte Beschädigungen und Brand hervorriefen. Es war wie wenn eine höhere Macht es so gefügt hätte: Zwei Granaten trafen das Haus des Hoheitsträgers der Partei, der darob so erschrak, daß er sein Heil schleunigst in der Flucht in das nahe Gebüsch suchte, was im Dorf allgemeine Heiterkeit bewirkte.

Der Bürgermeister und vier Gemeinderäte sowie 20 Männer sollten - falls noch einmal ein Schuss fiel - sofort erschossen und das ganze Dorf in Brand gesteckt werden. Massenhaft strömten die verborgenen deutschen Soldaten aus ihren Schlupfwinkeln hervor und wurden alle in Gefangenschaft abgeführt. Am 29. April erschienen die Franzosen zum ersten Mal auf dem Rathaus und verlangten die sofortige Ablieferung von Karten, Feldstechern, Kompassen, Schußwaffen aller Art samt Munition und Photoapparaten, die innerhalb einer Stunde schon von der Bevölkerung abgeliefert worden waren.

Immer wieder kamen kleine Truppen von Franzosen und schauten die Dinge an und nahmen mit, was ihnen gut gefiel. Am 30. April wurden die Radioapparate eingezogen und auf dem Rathaus aufbewahrt. Der Durchzug der Truppen vollzog sich in ähnlicher Weise wie in Ewatingen. Schlimme Ausschreitungen, Vergewaltigungen usw. kamen Gott sei Dank nicht vor. Die Bereinigung der NS-Partei vollzog sich ungefähr genau so wie in Ewatingen. Von den verhafteten Parteigenossen befindet! sich heute noch drei Männer im Konzentrationslager in Hüfingen. An Stelle des Bürgermeisters Morath, der von den französischen Behörden abgesetzt wurde, trat der bisherige Ratschreiber Ernst Jntlekofer, der politisch absolut nicht belastet war und für die Zukunft mit seiner gerechten und katholischen Gesinnung die beste Gewähr bietet für eine gedeihliche Entwicklung der Gemeinde.

Ewatingen, den 31.Juli 1945.

August Ganter